

DIE SCHORFHEIDE

Einführung

Die Schorfheide ist ein großes Waldgebiet, umgeben von mehreren Seen, rund 50 Kilometer nördlich von Berlin. Das Areal erstreckt sich heute in der Nordrichtung vom Oder-Havel-Kanal über Groß Schönebeck, dem »Tor zur Schorfheide«, bis nach Templin in einer Länge von rund 25 Kilometern. In der Ost-West-Achse sind es von der Autobahn A 11 über Joachimsthal und den Werbellinsee bis Zehdenick mehr als 35 Kilometer. Es ist eine Landschaft, deren Name erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchlich wurde und die ihr Gesicht im Verlauf der – hier betrachteten – letzten 1.000 Jahre immer wieder veränderte. Wer heute die Schorfheide besucht, darf »nicht der Illusion verfallen, daß er das Ursprüngliche zu sehen bekommt. Das gibt es nicht mehr; überall in Deutschland haben die Wälder ihre eigene Kultur- und Wirtschaftsgeschichte«. ¹ Das gilt auch für die Schorfheide. Doch hinzukommt, dass mit der Landschaft über einen langen Zeitraum hinweg deutsche Herrschaftsgeschichte erzählt werden kann, deren Verknüpfungen weit in die Welt und tief in die Geschichte reichen. In einem Schorfheidebuch wurde hierzu vermerkt, alle anderen bekannten deutschen Jagdreviere würden sowohl ihrem Umfang als auch ihrer geschichtlichen Vergangenheit nach von der Schorfheide übertroffen: »In Europa gibt es nur ein Jagd- und Naturschutzgebiet, welches nach Ausdehnung, Wildreichtum und geschichtlicher Bedeutung mit der Schorfheide verglichen werden kann, das ist der Urwald Białowies, das ehemalige Jagdgebiet litauischer Großfürsten, polnischer Könige und russischer



Luftbildaufnahmen von der Schorfheide. Oben: Der Wuckersee und der Große Döllnsee, dazwischen erkennbar die Überreste von Görings Waldhof »Carinhall«, 1991.



Unten: Der Ort Groß Schönebeck – das »Tor zur Schorfheide«, 2007.

*Links: Das Museum
im Jagdschloss Groß
Schönebeck.*

*Rechts: Das Jagd-
schloss Hubertusstock,
Herbst 2010.*



Zaren, heute noch der bekannte Hort der Wisente.«² Doch mit Blick auf die Verbindung von Jagd und Macht weist die Schorfheide mehr Kontinuität und Intensität auf als das polnische Jagdrevier im Osten Europas und ist daher in der Tat etwas Besonderes, wenn nicht sogar Einzigartiges.

Das vorliegende Buch handelt von dieser Besonderheit: den Mächtigen und ihren Jagdleidenschaften in der Schorfheide. Die Askanier begründeten dort im 12. Jahrhundert eine Tradition der Jagd der Mächtigen, die sich von da bis zum SED-Generalsekretär Erich Honecker 1989 nachverfolgen lässt. In der Zeit dazwischen jagten in der Schorfheide Markgrafen, Kurfürsten, Könige, Kaiser, Staatsoberhäupter, Würdenträger, Präsidenten, Diktatoren, Militärs, Diplomaten, Spitzenfunktionäre und natürlich auch die Wildddiebe. Sie taten es mal mehr, mal weniger spektakulär und sie hinterließen dabei ihre Spuren in der Geschichte. In der »großen Heide« trafen sie zusammen und es gab stets Gelegenheit zum Gespräch und Gedankenaustausch. Mancher Vertragsabschluss und zahlreiche politische Entscheidungen sind eng mit dem Jagderfolg, gemeinsamen Waldspaziergängen, Ausritten, Kutsch-

fahrten, Gesprächen am Lagerfeuer oder Kamin in der Schorfheide verbunden. Davon erzählt dieses Buch.

Dabei geraten nicht nur die einzigartige Landschaft und die mehr oder weniger hochherrschaftlichen Jäger in den Fokus, sondern natürlich auch immer wieder ihre Burgen, Schlösser, Häuser und anderen für die Jagd errichteten Gebäude und Anlagen. Viele sind inzwischen wieder verschwunden und es bedarf einer ortskundigen Führung, um ihre alten Standorte wiederzuentdecken. Doch es gibt heute noch genug dieser architektonischen Zeugnisse zu sehen und nicht selten können sie und die mit ihnen verbundene Geschichte von Jagd und Macht vor Ort besichtigt werden.

In den Archiven und den Geschichtsbüchern ist zu diesem Thema nur wenig Konkretes zu finden. Es gibt kaum Hinweise darüber, was die Mächtigen im Umfeld einer Jagd besprachen, anordneten, aushandelten oder entschieden. Nur manchmal findet sich ein Dokument, das auf eine solche Verbindung verweist oder den Zusammenhang von Jagd und Macht eindeutig nachweisbar macht. Für das 19. und 20. Jahrhundert kommen hilfreich Erinnerungen, Tagebücher, Memoiren und Zeitzeugenberichte hinzu, die darüber



Links: Das Hotel und ehemalige Gästehaus von Carinhall und der SED-Führung am Großen Döllnsee.

Rechts: Das Jagdhaus von Erich Honecker »Wildfang«, Herbst 2010.

Auskunft geben und Rückschlüsse ermöglichen. Vieles wird für immer verborgen bleiben, manches bleibt spekulativ oder kann nur anhand von Indizien vermutet werden.

Dennoch soll hier der Mechanismus erklärt werden, der abläuft, wenn die Mächtigen, die Reichen, die Berühmten und die Magnaten jagten und dabei ihren vielfältigen Geschäften, politischen Interessen oder persönlichen Absichten nachgingen. »Die Jagd ist die eleganteste Form der Bestechung«, heißt es. Aber wie funktioniert das? Den Autoren kam hierbei ein Kriminalroman des Journalisten Michael Preute zur Hilfe. Unter dem Pseudonym Jacques Berndorf veröffentlicht dieser seit Jahren Krimis, die er in einer anderen wunderschönen deutschen Landschaft, der Vulkan-Eifel, spielen lässt. Er nennt seine Krimis danach: Eifel-Blues, Eifel-Gold, ... und wen wundert es, auch Eifel-Jagd. Berndorf lässt in seinen Krimis den freischaffenden Journalisten Sigggi Baumeister und einen pensionierten Kriminalbeamten namens Rodenstock Mordfälle aufklären. Bei ihren Ermittlungen stellen sie die berühmten W-Fragen der Kriminalisten und lassen sich – im Falle von »Eifel-Jagd« von dem

reichen Bauunternehmer Berner und dessen Mitarbeiter Stefan Hommes – erklären, wie das Prinzip »Jagd und Geschäft« respektive »Jagd und Macht« funktioniert. So bietet der Krimi eine Erklärung, die auch das Verhältnis von Jagd und Macht in der Schorfheide zu erhellen vermag:

»Eine Frage abseits der Norm«, bemerkte Rodenstock.

»Was kostet Sie die Jagd pro Jahr?«

»Das ist kein Geheimnis«, antwortete Berner leicht hin.

»Es ist eine sehr große Jagd, ... Sie können davon ausgehen, daß ich die Jagd mit rund 200.000 Mark ansetze.«

»Warum ein solcher Haufen Geld?«, fragte Rodenstock etwas verzweifelt. »Ein paar Schüsse auf Hirsche und Rehe und Wildschweine sind doch kein Gegenwert.«

»Das ist schlicht falsch, mein Lieber. Ich denke, daß diese Jagd mir pro Jahr etwa fünfzig bis einhundert Millionen Umsatz einbringt.« Er starrte uns an, als hätten wir die Pflicht erstaunt zu sein. Und wir waren es.

Gleichzeitig fragten wir: »Wie bitte?«

»Stefan, erklär das diesen Greenhorns.«



SED-Chef Walter Ulbricht im Gespräch mit Chruschtschow und führenden Funktionären beider Partei- und Regierungsspitzen während einer Jagd in der Schorfheide, um 1962.

Hommes räusperte sich. »Also, es ist so, daß sehr viele Geschäfte beim Golfen gemacht werden. Das ist jedermann klar, kein Mensch denkt darüber nach. Die Jagd ist älter und die ...«

»... eleganteste Form der Bestechung«, warf ich ein.

»Genau!« Er lächelte. »So geht der Spruch. In der Bau- branche gibt es sehr viele Jäger, die keine Jagd haben, die nur manchmal Gäste in einer Jagd sein können. Und diese Leute haben viel Einfluß.« Er machte eine sehr wirkungsvolle Pause. »Genau die lädt der Chef dann eben ein, damit sie ihren Rehbock kriegen und die Wildsau und das Stück Mufflonwild und so weiter. Kein Mensch redet dabei über Geschäfte, aber die Aufträge folgen mit Sicherheit.«³

Dass, wie bei diesem fiktiven Beispiel geschildert, bei der Jagd selbst nicht über Geschäfte geredet wird, aber schon mit der Einladung zur Jagd die Ziele hinsichtlich

der Baugeschäften erreicht wurden, ist nur eine Variante des vielschichtigen Themas. In einer Studie über jene Manager, die maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufstieg der frühen Bundesrepublik beitrugen, hat die Autorin Nina Grunenberg mit Blick auf deren Karrieren in der NS-Zeit darauf verwiesen, dass diese Männer stets großen Wert auf Verschwiegenheit und Diskretion gelegt und in eigener Sache kaum etwas Schriftliches hinterlassen hätten: »Nur nichts Geschriebenes«, hieß es in ihren Kreisen, und wenn doch, dann »nichts Unterschriebenes«. Was sie zu sagen hatten, erledigten sie unter vier Augen. Geordnete Nachlässe mit Gedanken und Erinnerungen, mit Zeugnissen über die privaten, gesellschaftlichen, gar politischen Motivationen ihres Handelns sind sehr selten. Dafür wimmelt es in den Archiven der Unternehmen von Jagdeinladungen und tiefempfundenen Dankschreiben für viele »schöne Hirschbrunfterlebnisse.«⁴

Am Ausgangspunkt einer Jagdgeschichte stellt sich immer auch die Frage: Warum gehen Menschen auf die Jagd? Für den längsten Teil der Menschheitsgeschichte dürfte die Antwort klar ausfallen: Sie sicherte das Überleben, denn Wildfleisch war ein wichtiger Bestandteil der Nahrung. Doch im Verlauf der letzten 1.000 Jahre wurde das Bild der Jagd umgezeichnet und veränderte sich grundlegend. Sie entwickelte zu einem Standesprivileg, später zu einer Freizeitbeschäftigung der wirtschaftlich Vermögenden in den Industrieländern.⁵ Jäger beantworten die Frage nach der Faszination der Jagd meist unbestimmt und ausweichend. Das darf nicht verwundern, da man für eine Antwort tief in die Ursprünge der Menschheitsgeschichte zurückgehen muss. Das können und wollen wir in diesem Buch nicht leisten, aber die Jagdleidenschaften der Fürsten und Vornehmen, ihre damit verbundenen Privilegien, sind mit dieser grundlegenden Frage verbunden. Die Geschichte zeigt, wenn sich Herrschende und Beherrschte in der Vergangenheit gegenüberstanden, dann ging es »immer auch darum, wer jagen darf und wer nicht. Und kaum ein anderes Vorrecht ist